

# HINDERNIS NR. 8

VON ANDREAS ILLÉS

Wir fuhren wieder einmal zu einem Konkurspringen.

Die kleinen Akazienwälder der Strasse entlang standen im fließenden frühen Sonnenschein schamhaft zitternd, wie badende, nackte Mädchen in einer mythologischen Landschaft. Melonen und dicke Kürbisse lagen schnarchend am Boden. Die Trauben lachten uns lustig-grün zu, sie lugten aus den dichten Blättern wie listige junge Füchse. In der Ferne schwebten weiche, graue Schleier über der schweigenden Landschaft. Es war noch früh am Morgen, aber man fühlte schon die kommende schwüle Mittagshitze.

Der Oberst erzählte von seinen Pferdeturnieren im Ausland, und ging dann plötzlich auf vier seekranke Klass-Pferde über, und wie er sie aus Belgien nach Hause brachte. Ich hörte den unzusammenhängenden Geschichten kaum zu und sah lieber Susanne an. Die Angorabluse, die sie heute trug, sah ich zum ersten Mal, es war ein blasses, und doch lebhaftes Grün, ähnlich, wie die frischen Triebe einer Kaktee. Der weiche, geschmeidige Stoff sah einen Finger breit aus der Öffnung des sandfarbenen dünnen Mantels hervor, ich beobachtete Susanne und liebte sie, so wie sie war. Ich liebte ihre grün-blau-gelb karierte Kapuze über dem Mantel, wie diese keck auf ihrem Kopf sass, und wie dieselben Karos an ihren Manschetten wieder zum Vorschein kamen. Ich liebte ihr sauber geschnittenes Profil, ich liebte ihre Küsse. Ihre Hand war sehr schlank, eine schöne, eigenwillige Hand, als sie beim Losfahren den Benzinhahn drehte und auf den elektrischen Knopf drückte, war in dieser Bewegung schon das leichtsinnige Achtzigkilometertempo, die Strasse, die uns beängstigend entgegenstürzte, und erst im letzten Moment entzweispang, die seitwärts vorbeihuschende Landschaft, die ernste, unterwürfige Arbeit des Motors, der Räder, des Kühlers. Ein Chirurg wäscht sich so die Hände vor einer Operation, wie Susanne vor dem Einsteigen ihre langen Wildlederhandschuhe anzog und zuknüpfte, natürlich war es Theater!... Aber sie konnte nicht anders. Nicht von ihr selbst, — stets hing es von ihrem Handgelenk, von ihrer in Neugierde oder Schreck plötzlich durstig gewordenen Kehle ab, ob wir glücklich davonkommen oder uns die Knochen brechen. Wie gut ich sie schon kannte: auch was an ihr edel und wirklich schön war, flackerte meist unruhig, wie züngelnde Flammen — überall war das Flackern, in ihren Augen, in den Fingern, den Knien, in den zuckenden Lippen, den leichten Tränen.

Jetzt mussten wir vor einer Barriere Halt machen.

— Wieviel Hindernisse werden heute genommen? — fragte Susanne, als ob sie die ganze Zeit darüber nachgedacht hätte.

Der Oberst war glücklich, dass er antworten konnte:

— Neunzehn.

Der Wagen rollte mit vorsichtigen Sprüngen über die Geleise der Lokalbahn. Jetzt kam eine steinige, hergestellte Strecke, wir fuhren langsamer weiter.

Es zog mich an, wie ein Abgrund, dass ich plötzlich Susanne wehtun musste.

— Nur immer so schön langsam, wie ein alter Herr, — Sie haben schon wenigstens eine Kognak-Wechsel am Gummi erspart...

Was war diese würgende, quälende Nervosität, die mich überfiel? Ich fühlte nur, wie diese mir aus Susanne ebenso heiss entgegenschlug. Sie nickte bleich, geradeaus blickend.

— Wenigstens eine Kognak-Wechsel.

Wie geübt wir darin waren! Wir brauchten nichteinmal Worte, der Ton allein genügte. Manchmal war es wie ein Kampf im Finstern, mit nackten Schwertern — wir wussten nicht, wo wir trafen, warum wir schlugen, wir wollten nur fühlen, dass der Streich dem Anderen bis in die Knochen weh tat.

— Warum bleiben wir stehen? — fragte der Oberst verwundert.

— Weil Susanne da den Wagen schon ohne Motor laufen liess. Auf die Frage sprang der Wagen plötzlich so wütend los, dass wir nach vorne fielen und dem Obersten der runde weiche Hut vom Kopf flog.

— Wie fremd du bist, wie ewig, unergründlich fremd! — beobachtete ich später Susanne, ganz heiss vor plötzlichem Hass. — Deine Hand liegt auf dem Steuer, dein Blick auf der Strasse, seit einer halben Stunde sehe ich dich an, und du denkst seit einer halben Stunde an etwas Anderes, Fremdes. Warum kann ich dich nicht endlich klar sehen? So nahe bist du, und nichts bedeutet diese Nähe, stets muss ich erwachen, wenn ich dich ansehe, wenn ich deine Hand halte, vielleicht auch wenn ich dich küsse — du bist nicht bei mir. Aber warum können wir nicht voneinander lassen? Warum hältst du mich zurück, warum drängst du mich an dich, bis zur Bewusstlosigkeit? Warum verrätst du, woran du gedacht hast, und — ja, warum wolltest du heute mit so quälendem Verlangen, verstockt und gereizt diese Fahrt?

Endlich wusste ich es, ich empfand es so bestimmt, wie eine Wunde: in diesem Schweigen denkt auch Susanne an mich. Alle Fasern ihres Körpers, ihrer Seele brennen hier im Wagen, auch sie hasst, auch sie will schlagen und wehtun — auf zwei Sternen lebend, einander hinüberraufend könnten wir uns nicht hoffnungsloser lieben. Denn wir können nur zurück-schlagen, es gibt keine andere Rettung.

Was hat diese Flamme in uns entzündet? Alles. Immer das, dass wir einander nicht vertrauen konnten.

Ja, warum musste ich diesen pensionierten Pferdekennner in Zivil, mit seinem weichen Hut und den gepfefferten Scherzen, diesen flüchtigen Bekannten auftreiben? Warum warten wir seit Wochen auf dieses Rennen. warum müssen wir neben dreissig Zuschauern als einunddreissigster und zweiunddreissigster, zwischen Freunden und Verwandten als neugierige Fremde stehen — welche Erinnerung spukt hier in Susanne?

Natürlich habe ich es jetzt ausgesprochen, ich bin schon weitergerannt, ich klage sie schon an — jetzt kann ich mich nurmehr zurückziehen. Nie bleibt mir etwas Anderes, nur ein reissender Strudel: die unentwirrbare Unsicherheit.

Susanne wird ganz dunkel vor Blässe, sie weiss jedes Wort, woran ich denke, — sie saust an dem stramm grüssenden Posten vorbei durch das Lagertor, dann bleiben wir mit einem Ruck stehen, wobei wir noch fast einen dunkelblauen Autobus-Riesen überrennen.

Hier sind wir endlich im Lager von Örkény, aus dem dunkelblauen Autobus springen eben die ausländischen Reiteroffiziere, die Ungarn kamen vor einigen Minuten an, auch der grösste Teil des Publikums ist schon hier. Unser Oberst grüsst nach links und rechts, er winkt, schreit Hallo — was für ein gesundes altes Pferd, wie sehr ihm noch alles im Blut steckt, was schon vergangen ist... Ich erschrecke: kann man also die Vergangenheit durch keinen Hitzegrad, durch keine Chemie in uns vertilgen? Was werde ich jemals im Leben so lieben, wie dieser tüchtige alte Pokaljäger den Reiz, das Abenteuer des Sattels. Sein Schädel stösst den weichen Zivilhut auch heute noch wie eine entwürdigende Erniedrigung von sich... Ich beobachtete Susanne, sie war so glanzlos und verhängt, wie ein Wintertag. Biagsam ist sie, wie ein junger Weidenbaum, aber ihre Laune ist brüchig wie Kalk. Bloss einen einzigen Satz wechselten wir, und nun können wir kein Wort mehr sagen. Als ob ich im Schilf stehen und rettungslos in einen lauen Sumpf sinken würde.

Dieser Vormittag verging übrigens folgendermassen...

Wir standen eben dabei, als die Pferde ausgelost wurden. Die Namen der besten Pferde kamen in einen Leinensack, aus dem jeder seinen Schicksalsgenossen zog. „Zum Teufel, was ist das für ein Biest? Kennst du es?“ „Biest sagst du? Mein Lieber, deine Intelligenz könnte sich mit der seinen messen...“ Der eine Ungar verdeckt seinen Zettel mit der linken Hand und zieht ihn millimeterweis hervor: „Tiszavirág... Sag, ist das ein gutes Pferd?“

Unser Oberst ruft ihm heiter zu:

— Mein Lieber, bei Einundzwanzig könntest du kein schöneres Blatt haben!

Der schwarze Bursch blickt auf und verbeugt sich grüssend gegen Susanne.

Susanne nickt, wir gehen weiter.

Noch eine Viertelstunde.

— Jeder muss fünfundsiebzig Kilo bringen — erklärt der Oberst lebhaft.

Dann noch zehn Minuten. Ein Schwede sitzt schon im Sattel, macht einen Probesprung, gibt seinem Pferd die Sporen, so dass es arg blutet... Der Lautsprecher verkündet: „Noch fünf Minuten...“ Dann auf einmal hart, scharf, wie ein Revolverschuss: „Los!...“

Der Schwede springt drauf los, er nimmt das erste Hindernis tadellos.

— Und nun gehen wir zu den feineren Hindernissen, — sagt jemand neben uns.

Susanne streift die Kapuze mit einer langsamen Bewegung zurück, die Sonne kommt hervor, ein leiser Windhauch greift in Susannes Haar, lüftet ihren Mantel, auf ihrem Rock zieht sich in Streifen die grüne Farbe, die mir an ihrer Bluse so gefiel.

Wie schlank jetzt Susanne ist, wie feindlich entschlossen.

— Nun, was gibt es? — fragte sie unseren Oberst schon zweimal.

— Eine Delikatesse! — antwortet der strahlende alte Herr auch zum drittenmal. — Der „englische Sprung?“ Alter Trick! Sechs Meter breiter Wassergraben? Da kann man sich herauswursteln... Aber das achte Hindernis, das ja! Das ist etwas! Höllisch!

— Gehen wir zum Hindernis acht! — sagt Susanne einfach.

Vorher aber müssen wir bei dem Hindernis sieben halten. Ein Fotograf ist in den Wassergraben gefallen, eben wird er herausgezogen. Susanne wirft nur einen Blick hin.

— Der kann froh sein! Er bekommt keinen Fehlpunkt...

Und da ist Hindernis Nr. 8. — die Delikatesse... Sprung über eine Barriere hinunter, unten im Graben steht ein Wagen mit Baumstämmen beladen, dann kommt wieder ein Abhang und endlich noch eine Barriere... Einige stehen schon da, wir stehen am Rand. Der erste Reiter, der jetzt an das Hindernis kommt, ist ein Pole. Wir schauen gespannt, was kommt? Vor der Barriere schreckt das Pferd zurück, dann springt es doch, aber unten vor dem Wagen stürzt der Reiter. Ein einfacher Fall, — der Pole ist bereits fort. Der nächste kann kommen...

Und nun stehen wir hier, Susanne rührt sich nicht, um uns herum kommen und gehen die Zuschauer, einige Frauen stossen leise Schreie in Stakkato hervor, die Männer machen ihre Witze. Neunzehn Hindernisse gibt es heute, die anderen zerstreuen sich langsam, aber Susanne bleibt. Sie steht regungslos, ist nur auf diese „grosse Prüfung“ neugierig, blickt bei jedem nahenden Traben auf, um zu sehen, wer kommt, dann schaut sie... und starrt wie in einen Wasserfall, bezaubert, gebannt.

Nein... nur ich sehe, dass sie nicht bezaubert ist: in ihren braunen Augen blitzt trockener, klarer Verstand. Ihr Blick ist grausam ernst und sachlich.

— Nicht schlagen! — ruft sie zornig jemandem zu; der sein Pferd mit dem Zügel bearbeitet, als es zum Hindernis kommt. Nur dieses einzigmal rührte sie sich.

Wer sind übrigens die Reiter, die hier im Graben ihr Glück versuchen? Das wusste nur sie... Den Franzosen wirft das Pferd bei der Barriere ab, der zweite Pole kommt weiter, dem ersten Deutschen will es nicht gelingen. Susanne steht und schaut... Jetzt kommen Ungarn... gut... gut... Fehlpunkt... Ich weiss, dass sie jemanden sehen will, ich wusste es schon im Wagen, dort bei der Bahnschranke... Hier aber bin ich gar nicht mehr neugierig, wer es ist? Kommt er weiter? Einerlei! Hier weiss ich schon mehr, — diese grausame Neugierde ist ein Abschluss! So kann nur eine Frau den Faden vernähen, über etwas hinaus sein: ohne Gefühle, ohne Rührung, mit einer Neugierde, die fast an Rache grenzt. Der Mann ist gleichgültig, feige, gerührt, er flieht oder fällt wieder in die Falle. Susanne ist statt der vielen Variationen — neugierig. Diese ernste Neugierde ist die grausamste Genugtuung. Meine Nerven brennen stumpf, ohne Feuer und Rauch, — ich fürchte für den Mann. Wieder stürzt einer, — ich fühle, wie meine Liebe von jedem Sturz würgender wird. Aber sind das keine Wahnvorstellungen? Ist es wahr, was ich von dieser ersten, blassen jungen Frau denke? Wir haben uns gezankt und stehen nun sinnlos bei diesem grausam erklügelten dummen Hindernis. Bald fliegt jemand darüber hinweg, bald stürzt er, alle Knochen aufs Spiel setzend. Barriere, Graben, Wagen, steiler Hang — quälen wir uns nicht auch mit solchen unmöglichen Hindernissen?

Nun stehen wir nur mehr zu zweit hier... Susannes Hand ergreift zuerst meine. Wir drücken die Hand des anderen, seit Minuten umfasse ich ihr Handgelenk und auf einmal fühle ich, wie ihr Blut pulsiert, — die Wellen strömen gerade in meine Hand, bestürmen und überfluten.

— Du Dummer — sagt sie plötzlich ernst, gequält. Sie sieht sich nicht einmal um, ob es nicht jemand hören kann? — Du Dummer: und sie fällt beinahe um, so müde ist sie.

Alles haben wir an diesem Vormittag erlebt. Alles Hässliche und Schöne.

Schon fahren wir nach Hause. Wie vorsichtig Susanne lenkt. Ich muss mich neben sie setzen. Doch nie werde ich erfahren, warum wir zwei Stunden bei Hindernis Nr. 8. standen.

ZEICHNUNGEN DES BAUERNMÄDCHENS  
VERONIKA RÁCZ



OSZK

Országos Széchényi Könyvtár



# OSZK

Országos Széchényi Könyvtár